



Manchmal trennt uns mehr als nur der Rhein. Zwischen Baguette und Brötchen, zwischen Bürokratie und Bravour – die Unterschiede zwischen Frankreich und Deutschland im Alltag von Arbeit, Steuern und Rente sind gewaltiger, als man denkt. Und sie erzählen viel über Mentalität, Geschichte und das, was wir „soziales Gefüge“ nennen.

Ein ganz normaler Montag – oder auch nicht

Montagmorgen, 8 Uhr. In Berlin schiebt sich der Verkehr zäh über den Tempelhofer Damm, Thermobecher in der Hand, Blick aufs Smartphone. Drüben in Lyon? Da duftet es nach frischem Café au lait, ein Croissant balanciert auf dem Unterarm, und auf dem Weg zur Arbeit wird noch schnell über Politik diskutiert. Klingt klischeehaft? Vielleicht. Doch wer in beiden Ländern gearbeitet hat, spürt schnell: Hier läuft das Leben in zwei Taktarten.

Arbeit: Pflichtgefühl trifft Lebenskunst

Der Deutsche arbeitet im Schnitt rund 34 Stunden pro Woche, der Franzose knapp 32. Doch diese zwei Stunden Unterschied erzählen mehr als Zahlen: In Deutschland gilt Arbeit als moralischer Kern des Lebens – Leistung, Disziplin, Durchhaltevermögen. „Was du heute kannst besorgen...“ – der Satz ist hier fast Gesetz.

In Frankreich hingegen: Arbeit ja, aber nicht um jeden Preis. Freizeit ist kein Luxus, sondern Grundrecht. Die 35-Stunden-Woche, einst umstritten, ist heute Symbol eines anderen Denkens. Viele Franzosen betrachten Arbeit als Mittel zum Leben – nicht als Selbstzweck.

Aber bedeutet das, dass man in Frankreich weniger leistet? Keineswegs. Die Produktivität pro Arbeitsstunde liegt sogar leicht über der deutschen. Vielleicht, weil man sich Pausen erlaubt – und dann konzentrierter arbeitet. Oder weil ein Espresso am Tresen einfach besser wirkt als eine halbe Stunde Kantinenlärm.

Und mal ehrlich: Wann hat ein deutscher Chef zuletzt zu seinen Angestellten gesagt, sie sollen früher heimgehen, weil die Sonne so schön scheint? In Frankreich kommt das vor. Nicht täglich, aber doch – manchmal mit einem Augenzwinkern.



Steuern: Zwei Systeme, ein Dschungel

„Wie viel bleibt mir eigentlich netto?“ – diese Frage klingt in beiden Ländern gleich, doch die Antwort fällt sehr unterschiedlich aus.

In Deutschland läuft alles zentral über die Lohnsteuer, die der Arbeitgeber direkt abführt. Dazu kommen Kirchensteuer, Solidaritätszuschlag, Sozialabgaben. Übersichtlich? Na ja – halbwegs.

In Frankreich ist das Steuerwesen dagegen eine Art Puzzle aus staatlicher Lohnsteuer, Sozialbeiträgen und unzähligen Abgaben, die sich zu einem erstaunlich hohen Gesamtpaket summieren. Bis 2019 mussten Franzosen ihre Einkommensteuer sogar selbst überweisen – erst seitdem zieht der Arbeitgeber sie direkt ab. Ein Fortschritt, den man jenseits des Rheins fast schon feierte wie einen nationalen Sieg.

Aber die Franzosen zahlen ihre Steuern mit einer gewissen Gelassenheit. Sie wissen: Das System ist komplex, doch die Gegenleistungen sind sichtbar – gute Krankenversorgung, staatlich subventionierte Kinderbetreuung, und ein sozialer Schutzschirm, der in Krisenzeiten schnell reagiert.

In Deutschland dagegen? Da fragt man sich oft: „Wohin fließt das ganze Geld?“ Der Sozialstaat ist stark, keine Frage, aber weniger sichtbar.

Rente: Zwei Wege ins Alter

Jetzt wird's ernst: die Rente. Kaum ein Thema wird emotionaler diskutiert – in Paris wie in München.

In Frankreich sorgt der Staat für eine Grundsicherung, die durch viele berufsbezogene Systeme ergänzt wird. Lehrer, Lokführer, Beamte, Handwerker – jeder hat sein eigenes Rentensystem, was für Außenstehende wirkt wie ein Labyrinth. Kein Wunder, dass Präsident Macron bei seinem Versuch, all das zu vereinheitlichen, auf Massendemonstrationen traf.



In Deutschland läuft alles zentral über die gesetzliche Rentenversicherung. Sie ist transparenter, aber auch starrer. Wer einzahlt, bekommt Punkte, wer viele Punkte hat, bekommt später mehr. Klingt gerecht – doch die Realität sieht oft bitter aus: steigendes Rentenalter, sinkendes Rentenniveau.

In Frankreich geht man in der Regel früher in Rente, bisher mit 62 Jahren – auch wenn auch hier Reformen das Renteneintrittsalter langsam, aber sicher nach oben schieben. Die Debatten sind heftig, emotional, laut. In Deutschland dagegen bleibt man erstaunlich ruhig. Vielleicht, weil man sich längst an die Idee gewöhnt hat, bis 67 zu arbeiten. Oder weil Streiken einfach nicht in der deutschen DNS verankert ist?

Sozialstaat und Sicherheit: Frankreichs Schutzengel

Frankreich liebt seinen Sozialstaat. Krank, arbeitslos, alleinerziehend? Es gibt Unterstützung – und zwar spürbar. Das „Modèle social français“ gilt als Identitätssäule des Landes. Fast 30 % des französischen Bruttoinlandsprodukts fließen in Sozialleistungen – der höchste Wert Europas.

Deutschland ist sparsamer, strukturierter, bürokratischer. Das System funktioniert, doch der Zugang ist oft kompliziert. Formulare, Nachweise, Anträge – die Deutschen lieben Effizienz, aber manchmal verliert man sich darin.

In Frankreich dagegen ist Hilfe leichter zugänglich, aber das System finanziell überfordert. Die Sozialkassen sind chronisch defizitär. „Man kann nicht alles haben“, sagen Kritiker. Aber viele Franzosen würden entgegnen: „Doch, zumindest versuchen wir’s!“

Arbeitslosigkeit: Ein Spiegel der Mentalität

Frankreich kämpft traditionell mit einer höheren Arbeitslosenquote. Lange lag sie bei rund 8 bis 9 Prozent, während Deutschland seit Jahren unter 5 Prozent bleibt. Der Grund? Teilweise strukturell, teilweise kulturell.

Französische Unternehmen zögern oft, unbefristet einzustellen. Das Arbeitsrecht gilt als



rigide, Kündigungen sind schwierig – also setzt man lieber auf befristete Verträge. In Deutschland dagegen ist der Arbeitsmarkt flexibler, was Unternehmen Sicherheit gibt, aber Arbeitnehmern manchmal eben das Gegenteil.

Doch es gibt Bewegung: Start-ups, Digitalisierung, grüne Wirtschaft – Frankreich hat in den letzten Jahren stark aufgeholt. Vor allem in Städten wie Nantes, Bordeaux oder Lille entsteht ein moderner Arbeitsgeist, der alte Muster sprengt.

Lebenshaltungskosten: Wer zahlt den höheren Preis?

„Das Leben in Paris ist teuer“ – ja, stimmt. Aber München ist kaum besser. Frankreichs Städte sind in der Regel etwas günstiger beim Wohnen, teurer beim täglichen Konsum. Benzin, Strom, Käse – vieles kostet mehr.

Dafür ist Bildung fast kostenlos, medizinische Versorgung gut abgedeckt, und selbst Universitäten verlangen kaum Gebühren. In Deutschland ist das Bildungssystem ebenfalls solide, doch die sozialen Unterschiede sind deutlicher spürbar. Wer viel verdient, lebt deutlich komfortabler – in Frankreich ist der Unterschied weniger ausgeprägt, zumindest im Alltag.

Frauen, Familie, Freiheit

In Frankreich ist Gleichberechtigung gelebter Alltag. Frauen arbeiten häufiger Vollzeit, auch mit Kindern, weil Betreuungsangebote flächendeckend existieren. Krippenplätze, Ganztagschulen, steuerliche Vorteile – das Land investiert massiv in Familien.

In Deutschland dagegen stehen viele Mütter vor der Wahl: Karriere oder Kind? Noch immer prägt das traditionelle Modell die Gesellschaft. Es ändert sich langsam, aber sicher. Doch die französische Leichtigkeit in Sachen Vereinbarkeit – die fehlt in Deutschland oft.

Und seien wir ehrlich: Wer je einen französischen Vater erlebt hat, der am Schulzaun mit anderen Vätern plaudert, während die Kinder noch toben, weiß – hier ist Familie weniger Hierarchie, mehr Gemeinschaft.



Mentalität und Geschichte

Die Unterschiede liegen tief – sie sind nicht nur ökonomisch, sondern kulturell. Frankreich hat ein stark republikanisches Selbstverständnis, geprägt von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Der Staat ist mehr als Verwaltung – er ist Beschützer, Gestalter, Symbol.

Deutschland dagegen setzt auf Eigenverantwortung. Der Staat soll Rahmen schaffen, nicht alles regeln. Sicherheit ja, aber ohne Bevormundung. Ein Ansatz, der Stabilität bringt – aber manchmal auch soziale Kälte.

Wer also hat den „besseren“ Weg gefunden?

Vielleicht keiner. Oder beide – je nachdem, was man sucht:

In Deutschland die Planbarkeit, die ruhige Hand, die Präzision. In Frankreich das Vertrauen ins Leben, die Lebenskunst, das „Es wird schon gehen“.

Und irgendwo dazwischen, im Grenzgebiet bei Saarbrücken oder Straßburg, begegnen sich beide Systeme – in Cafés, auf Baustellen, in grenzüberschreitenden Büros. Man hört zwei Sprachen, aber man spürt eine gemeinsame Sehnsucht: gut leben, gut arbeiten, gut altern.

Ein kurzer Blick in die Zukunft

Europa steht vor gewaltigen Herausforderungen: Digitalisierung, Klimawandel, demografischer Druck. Deutschland wird sich neu erfinden müssen, um seine alternde Gesellschaft abzusichern. Frankreich muss sein kostspieliges Sozialsystem modernisieren, ohne seinen humanen Kern zu verlieren.

Was, wenn beide voneinander lernen würden?

Deutschland könnte mehr Gelassenheit vertragen, Frankreich etwas mehr Effizienz – wäre das nicht ein schöner Deal?

Vielleicht ist es wie bei einem guten Rotwein und einem kühlen Bier: Beide haben ihren Charakter, ihre Tradition, ihren Stolz. Und doch schmecken sie gemeinsam mit Freunden am



besten – an einem langen Sommerabend, irgendwo zwischen Straßburg und Freiburg, wenn die Sonne langsam hinter den Vogesen verschwindet.

Ein Artikel von M. Legrand